

Erste Werkstatt Wärmeplastik

9.-10. Mai 2009

KULTURTECHNIKEN ENTWICKELN

Ein zentrales Ziel der Werkstatt Wärmeplastik Heiligengeistschule ist es, gemeinsam neue „Kulturtechniken“ zu entwickeln: Praktiken, die helfen, erneuerbare Energien wie Selbstvertrauen, Mut, Kreativität und Empathie zu mehren. Kommt hierbei Ritualen eine besondere Bedeutung zu?

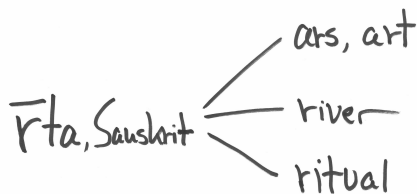
Der Text dokumentiert den Austausch dazu am Sonntagvormittag, dem zweiten Tag der ersten Werkstatt.

Die Initialen der Namen sind, außer HK, aus Gründen der Diskretion verschlüsselt.

Erstarrtes wieder in Fluss bringen

HK: Wie können wir das, was in der Heiligengeistschule an sozialen Fähigkeiten, an kulturellem Reichtum existiert, angemessen in Wert setzen? Inwiefern könnten Rituale dabei helfen? Als Einstieg würde ich Ihnen gerne kurz nahe bringen, was ich zum Thema Ritual erkundet habe.

Ritual ist ein Wort mit ungemein tiefer Wurzel und Bedeutung. Sprachgeschichtlich geht es zurück auf *rta* im Sanskrit, was soviel heißt wie „kosmische Ordnung“: Ein



Prinzip, das auf allen Ebenen des Lebendigen in der Lage ist, Chaos in neue Balancen und in neue Ordnungen zu bringen. Von *rta* stammt das lateinische *ars*, „Kunst“, und daraus dann das englische *art* ab. Und es ist die Wurzel von *river*. *Rta* als das, was die Dinge in Fluss bringt, damit sie neu in ihre Ordnung finden. (**Abb. 1**)

Viele alte Kulturen haben ja kein eigenes Wort für Kunst. Indigene Kulturen trennen bis heute nicht wie wir Kunst vom Leben ab. Dabei aber kennen sie sehr wohl das Ritual: als eine Praxis, die das Individuum und die Gemeinschaft beweglich, im Fluss hält und damit immer neu zu sich selber führt. Die Ordnung, nach der das Ritual sucht, ist nicht Ordnung in einem bloß pragmatischen, äußeren Sinn, sondern in kosmischer Dimension. Ordnung von der Art, wie das Lebendige sie braucht, um lebendig zu bleiben oder noch lebendiger zu werden.

Rituale zu praktizieren, Rituale zu schaffen ist so gesehen Kunst – *art*. Umgekehrt bedeutet *art* oder bedeutete es einst, Formen zu entwickeln, die kosmische, lebendige Ordnung stiften.

Denker und Seelenforscher wie Carl Gustav Jung weisen darauf hin, dass Evolution nicht nur in der Biologie stattfindet, sondern auch in unserem Bewusstsein. Jung zufolge war in früheren Zeiten der Menschheitsentwicklung das Unbewusste noch sehr, sehr stark. Es gab noch kaum eine Trennung von Geist und Natur. Man erlebte Natur nicht nur als Äußeres, sondern ebenso im eigenen Inneren und namentlich im Unbewussten – mit allen Bedrohungen, die damit einher gehen. Jung erklärt, in früheren Entwicklungsstufen der Menschheit seien die Rituale nötig gewesen, um sich gegen die Übermacht des Unbewussten zu schützen. Sie dienten als Mauer oder Damm, um sich vor Besessenheit durch Dämonen und dergleichen zu schützen.

Inzwischen aber, so Jung, sind wir weniger von unserem Unbewussten bedroht als vielmehr von Überbewusstheit. Wir unterscheiden strikt zwischen Geist und Natur. Das aber heißt, wir trennen unser Denken und damit uns selbst vom Lebendigen ab. Aus Geist wird so Intellekt – eine Art des Denkens, die dazu neigt, zu verhärten, zu erstarren, zu formalisieren, zu „versalzen“, abzutrennen und schließlich abzutöten. Vom Verständnis des Plastischen her, das unsererer „Werkstatt Wärmeplastik“ zugrunde liegt, heißt das: Die derzeit in unserer Gesellschaft vorherrschende Denkweise steckt am Formpol fest.

Deswegen hielt C. G. Jung Rituale in modernen Gesellschaften für genauso wichtig wie einst in alten Kulturen, aber für den umgekehrten Vorgang. Früher ging es darum, sich vor dem übermächtigen Unbewussten zu schützen. Heute hingegen brauchen wir Rituale, um unserem Geist, der allzu leicht zu Intellekt erstarrt, zu Formalismus, zu Funktionalem, wieder Leben einzuhauchen; um ihn neu mit den Kräften des Fühlens, des Herzens, der Seele zu verbinden – damit Erstarrtes wieder in Fluss kommt und so überhaupt erst Entfaltung und Entwicklung möglich werden.

DW: Also eigentlich auch wieder, um uns von Dämonen zu befreien...

HK: ... ja, Dämonen, die zum Erstarren bringen...

DW: ... und uns so bedrohen ...

KR: ... uns lähmen, unsere Lebendigkeit ersticken...

Gefahren von Ritualen

FB: Ich denke, wir sollten unterscheiden zwischen Ritual und Ritual. Es gibt doch durchaus auch Rituale, die Starrheit eher noch begünstigen. Im kirchlichen Bereich zum Beispiel finden Ritualisierungen statt, die derart starr sind, dass sie fast schon inhaltsleer werden.

HK: So ist es. Gestern haben wir gesagt, wir sind derzeit weltweit in einem Feld des Wandels. Wo es Vieles gibt, was nicht mehr funktioniert, aber noch sehr mächtig ist. Vielerorts verharren wir in Überholtem, obwohl es uns zu schaffen macht, uns lähmt. Und tatsächlich können gerade auch Rituale Überholtes hervorragend konservieren. Sie werden so zu einer Instanz, die Entwicklung verhindert. Wir als Kinder zum Beispiel wurden gezwungen, jeden Sonntag zur Kirche zu gehen. Das war ein Ritual. Und es hat dazu geführt, dass es für meine Geschwister und mich ungemein schwierig geworden ist, unsere Religiosität zu leben. Dieses dogmatische Beharren auf festen Formen war geradezu toxisch.

Vielleicht halten wir an der Stelle fest: Rituale können einerseits „kosmische Ordnung“ stiften. Sie können in Fluss bringen, können Menschen und Gemeinschaften immer wieder neu zu sich selber, zu den Quellen der eigenen Lebendigkeit führen. Genauso gut aber können sie auch ein Instrument sein, das Macht zementiert. Eine sehr ambivalente Sache also.

Für mein Empfinden fordern die heutigen Verhältnisse gerade auch in der Schule uns dazu auf, neu über das Ritual nachzudenken – das ja sehr eng verbunden ist mit Kunst, mit gestalten und formen und mit der Frage der Ordnung alles Lebendigen. Dabei gibt es, wie mir scheint, einen entscheidenden Unterschied zu früher: Gute, lebensfördernde Rituale können heute einer Gemeinschaft nicht mehr von außen verordnet werden. Jeder soziale Organismus kann nur noch selbst für sich herausfinden, welche Rituale wirklich passen und helfen, immer wieder in den Fluss der eigenen Potenziale zu finden. Das kann keine Schulbehörde tun und auch sonst

keine außen stehende Instanz. Das kann ein Gemeinschaft nur aus sich selbst heraus entwickeln.

Eigensinn und Gemeinsinn – ein starkes Kraftfeld

Und entscheidend für ein gutes Ritual ist gewiss auch: Es funktioniert nicht, wenn wir uns etwas ausdenken und dann einfach nur so veranstalten, ohne eigene innere Beteiligung. Damit ein Ritual seine volle Kraft entfaltet, damit es Hoffnung stiftet, lebendiger macht und so Schönheit stiftet, braucht es die innere Beteiligung aller. Wir fragen also nach Ritualen, die nicht nur Inszenierungen für die Kinder sind, sondern genauso auch uns selbst ergreifen und bewegen. Bei denen wir keine innerlich passiven Veranstalter sind, sondern Teil dieses Geschehens. Gestern haben wir festgestellt, die Bedürfnisse und Potenziale der Kinder sind gar nicht so verschieden von unseren. Also geht es darum, Formen zu entwickeln, die unsere eigenen inneren Kräfte genauso fördern und nähren wie die der Kinder. Beides ist nicht voneinander zu trennen.

DW: Auch hier erscheint mir wieder die Haltung wesentlich: Also die Überzeugung, dass ein Ritual tatsächlich etwas verändert, etwas bewirkt. Sonst wird es leer.

FB: Wahrhaftigkeit ist zentral.

HK: Es gibt ein weiteres Charakteristikum von Ritualen, gerade im Blick auf Schule. Wir sind hier schon mehrfach auf die Bedeutung von Eigensinn gestoßen. Damit sich etwas bewegt oder verändert, braucht es Eigensinn, bei den Lehrern genauso wie bei den Kindern. Gleichzeitig aber ist Eigensinn alleine auch problematisch. Er sollte sich mit Gemeinsinn verbinden. Das ist ein sehr starkes Kraftfeld: Eigensinn und Gemeinschaft. Ich vermute, Rituale können dieses Kraftfeld schaffen und wahren. Sie können viel dazu beitragen, dass Individualität und Gemeinsinn einander fördern und befruchten.

ZH: Mir scheint, Rituale sind auch sehr wichtig, um eine Erfahrung zu ermöglichen, mit der wir uns heute früh beschäftigt haben. Nämlich einen Menschen, ein Kind spüren zu lassen: Ich erkenne dich. Ich sehe dich. Du bist einzigartig. Du wirst gebraucht. Hier in der Schule. In der Welt.

OJ: Mir fällt noch was zum Eigensinn ein. Ist es nicht so, dass jede Innovation ihren Ursprung in einem Eigensinn hat? Aus einem homogenen Brei, wo alle das Gleiche denken, entsteht keine Innovation. Aber wie können sich Querdenker dann auch wieder in der Gemeinschaft verorten? Wie lässt sich dieses Spannungsfeld halten?

DW: Das Ritual also einmal, um wahrzunehmen – ich sehe dich. Aber das Ritual auch, um sich einzubringen, um zu sagen: Ich bin da, ich stehe dieser Gemeinschaft zur Verfügung. Und um diese Bereitschaft zu zeigen.

BV: Äußert sich Eigensinn nicht auch in einer lebendigen Streitkultur? Wir haben festgestellt, dass bei uns eine Streitkultur nicht wirklich entwickelt ist. Viele haben damit ein Problem und suchen immer eher die Harmonie als wirklich mal das Streitgespräch im positiven Sinne. Dabei ist eine Voraussetzung dafür, dass wir hier innovativ tätig, wirklich dieses Spannungsfeld von Eigensinn und Gemeinschaftssinn.

Ressource Vertrauen

FB: Und nun kommen wir wieder auf die Dialogfähigkeit. Dialogkultur. Mit den beiden Grundsäulen Vertrauen und Vertraulichkeit. So lange das nicht gegeben ist, wirst du niemals eine offene Dialogsituation und möglicherweise auch keine vernünftige Streitkultur bekommen. Streitkultur heißt ja, Streit so zu führen, dass man irgendwo versucht, Konsens zu finden.



OJ: Vielleicht hilft es an der Stelle, noch mal was zur Vorgeschichte hier bei uns zu sagen. Wir haben gestern ja bereits mit diesem Bild (**Abb. 2**) angedeutet, dass wir auf dem Wege zu einem besseren Miteinander sind, weil einfach mehr Schultern das mittragen. Für mich persönlich war die Situation in der Schule vor zwei, drei Jahren so: Eigentlich bin ich jemand, der gut im Gleichgewicht ist. Aber ich spürte, wie dieses Gleichgewicht durch irgendwelche Dinge, die ich nicht mehr in der Hand habe, so durcheinander gebracht wurde, dass ich auf einmal sowohl zu Hause als auch in der Schule nicht mehr so arbeiten konnte, wie ich es

eigentlich tue. Dann haben wir vom Personalrat aus etwas unternommen, weil wir feststellten, irgendwas in der Art ist bei jedem. Wir haben also eine ganz differenzierte Befragung durchgeführt: Was stärkt mich? Bei meinen Kollegen, bei den Eltern, den Schülern und an Organisatorischem. Und auch umgekehrt: Was behindert mich? Wir haben diese Befragung anonym durchgeführt und die Ergebnisse per Computer aufgelistet, sodass man auch die Handschrift nicht sah. Und dann haben wir Schwerpunkte identifiziert, mit kleinen roten Punkten. Da zeigten sich genau diese Dinge: Zusammenarbeit, Verlässlichkeit ... Dort waren die meisten

roten Punkte. So konnten wir sehen, hier ist Handlungsbedarf. Dann wollten wir weiter Supervision und gemeinsame Teambesprechungen anleiern. Aber das scheiterte immer. Weil nur ganz wenige bereit waren, sich auf diesen Prozess einzulassen. Zu groß war die Angst, man könnte vielleicht etwas sagen, was einen bloß stellt, oder was vielleicht ganz deutlich auch eigene Schwächen zeigt. An diesem Punkt sind wir damals einfach nicht weiter gekommen. Wir haben zwar eine Menge Arbeit hinein gesteckt, haben auch anständig evaluiert, aber dann ging's nicht weiter. Und hier, genau da, setzen wir jetzt wieder an.

DW: Ja, man kommt immer wieder an den Punkt.

HK: Und haben Sie das Gefühl, das ist jetzt eine Wiederholung?

OJ: Nein. Dieses Bild hier (**Abb.2**) macht es ja deutlich. Vor zwei, drei Jahren hätte der mittlere Teil, „auf dem Weg zu mehr Verlässlichkeit und Zusammenarbeit“, gefehlt. Ganz eindeutig.

FB: Vor zwei Jahren haben wir festgestellt, da ist ein Manko. Und jetzt machen wir uns Gedanken darüber, wie wir dieses Manko beheben können. Wir haben diese Diskussion auch damals schon begonnen, aber auf einer anderen Ebene. Für mich ist die Frage nach Vertrauen im Dialog elementar wichtig. Wie weit kann ich mich entäußern? Wie du gerade gesagt hast: Man will sich nicht blamieren, oder noch schlimmer, man möchte nicht, dass es dadurch in irgendeiner Form zu Nachteilen kommt. Dieses Vertrauen muss in jedem, der in einen solchen Dialogprozess geht, vorhanden sein; sich sagen zu können, okay, ich kann mich offen äußern, ohne dass Lächerlichkeit oder Nachteile in irgendeiner Form oder Bloßstellungen damit verbunden sind. Das ist für mich überhaupt die Basis der ganzen Geschichte.

Wie das vermitteln?

DW: Die Nachteile, von denen du sprichst, haben für Viele einfach auch mit mangelnder Zeit zu tun. Wir haben damals schon gesagt, Supervision ist nötig. Im Prinzip geschieht hier in der Werkstatt ganz viel von dem, und ich finde es gerade in diesem Moment schade, dass nicht alle beteiligt sind. Man kann niemanden dazu zwingen, aber ich sehe nur, es nützt unheimlich. Mir nützt es unheimlich, ich hab das Gefühl, uns nützt es, es verändert uns. Uns die Zeit für dieses Wochenende genommen zu haben, verändert die Haltung. Und während ich schon wieder enthusiastisch überlege, wie das alles weitergeht, frage ich mich zugleich: Wie teilen wir das den anderen mit, die nicht dabei waren? Und wenn man dann versucht, sie

für das nächste Mal zu gewinnen, wird bei Vielen das Hindernis nicht die Angst sein, sich bloßzustellen. Sondern man ist einfach nicht bereit, ein Wochenende dafür zu opfern. Und an dem Punkt hakt es wieder.

HK: Aber immerhin, man kann sagen, das Glas ist nicht nur halb leer, es ist auch halb voll. Die Hälfte von Ihnen ist da.

DW: Ja, sogar ein bisschen mehr als halb.

OJ: Auch wenn das Glas halt wirklich nur oder schon halb voll ist: Was uns hilft ist gewiss, dass es bei uns insgesamt ein nettes Miteinander gibt, außerhalb dieser Runde. Und ich denke wie BV, in diesem Raum, in dieser Runde muss es möglich sein, offen zu reden. Ich wusste zum Beispiel, dass Sie als Elternvertreter dabei sind, und trotzdem hab ich ganz offen gesprochen, weil es eine ganz wichtige Voraussetzung ist, sich hier in dieser Runde nicht selbst zu zensieren.

HK: Wie sind wir jetzt eigentlich auf all das gekommen?

FB: Weil das, denke ich, auch eine Grundlage ist, um Rituale zu entwickeln. Rituale sind mit Dialog verbunden. Und Dialog bedeutet immer, sich zumindest ein wenig zu öffnen. Ich kann mich natürlich auch hinter Ritualen verstecken. Aber dann sind es keine echten Rituale. Dann bringen sie nichts. Dann sind sie leer. Und hinderlich.

DW: Und wir sind darauf gekommen, weil für diese „gefüllten“ Rituale Haltung wesentlich ist. Da verändert sich jetzt etwas bei uns. Vielleicht gelingt es uns, aus einer Haltung, zu der wir hier gemeinsam finden, solche Rituale zu entwickeln. Aber wie sollen wir das den Kollegen, die keine Gelegenheit hatten, diese Haltung zu entwickeln, vermitteln?

Radikal neue Wege gehen

HK: Gewiss, das wird schwierig. Aber es sollte uns nicht hindern, jetzt erst einmal weiter voran zu gehen. Rituale sind, wie FB betont, nur dann im guten Sinne wirksam, wenn sie dort ansetzen, wo wir uns wirklich begegnen – echt, wahrhaftig. Untereinander und auch den Kindern.

FB: Von daher wäre das erste Ritual: Umgangsformen. Entwicklung entsprechender Umgangsformen.

DW: Entwicklung von Haltung! Eine Umgangsform wäre nur meinetwegen grüßen. Wenn die Haltung dazu nicht stimmt, dann reichen die Umgangsformen alleine nicht.

FB: Das ist richtig. Also echte Rituale entwickeln, keine leeren.

DW: Haltung dazu entwickeln!

HK: Offenbar empfinden wir alle, wie hilfreich Rituale sein können, wenn es gelingt, dort anzusetzen, wo sie lebendig, authentisch sind. Gleichzeitig sollten wir hier in der Werkstatt den Blick auch nicht allzu sehr auf Rituale beschränken. Denn unser Ziel ist ja, „Kulturtechniken“ zu entwickeln, die helfen, ein gutes Wachsen zu fördern. Rituale sind ohne Zweifel ein wichtiger Teil davon. Aber daneben gibt es gewiss auch andere Formen und Praktiken, um die Kultur der Schule zu nähren.

Bestimmt kennen einige von Ihnen den Dokumentarfilm „Treibhäuser der Zukunft“. Er zeigt, wie trotz teilweise überaus schwieriger Rahmenbedingungen Schule gelingen kann. Der Filmemacher Reinhard Kahl hat die ganze Republik bereist, um Schulen zu besuchen, in denen Erstaunliches stattfindet: Eine Schule zum Beispiel hat den Fächerunterricht abgeschafft. Für die Lehrkräfte dort bedeutet lernen, Beziehungen zwischen Phänomenen zu erkennen und herzustellen. Eine andere Schule hat die Klassen abgeschafft. Die Kinder lernen in altersgemischten Gruppen. Und man stellt fest, wie viel Kinder sich untereinander beibringen können. Oder andere Schulen haben die Zeit anders rhythmisiert. Weil im Schulbetrieb durch das zeitliche Korsett, das alles einschnürt, oft großer Zeitmangel, aber zugleich auch große Langeweile herrscht. Die meisten Schulen, die solche radikal neuen Wege gehen, sind Ganztagschulen oder es geworden. Die Heiligengeistschule möchte, wenn ich recht verstehe, keine normale Halbtagschule mit sozialpädagogischer Nachmittagsbetreuung werden. Sie wollen eine bildende Ganztagschule werden, richtig?

BV: Genau.

Strukturen und Freiräume

HK: Je mehr Zeit eine Schule über den Vormittag hinaus zur Verfügung hat, desto wichtiger wird natürlich die Frage nach der Kultur dieser Schule. Die Kultur Ihrer Schule existiert ja bereits. Aber sie kann wachsen: sich weiterentwickeln, sich vertiefen und verfeinern. Ein Unterricht, der nicht mehr im 45-Minuten-Takt stattfindet oder das Aufheben des Fächerunterrichts, das Lernen in altersgemischten Gruppen sind Kulturtechniken für ein solches Wachsen. Doch handelt es sich hierbei um Rituale? Nein, das sind strukturelle Veränderungen. Hier wurden neue

Strukturen geschaffen, die den wirklichen Bedürfnissen der jeweiligen Schule entsprechen.

TG: Also wären Strukturen mindestens ebenso wichtig wie Rituale.

Zustimmung

DW: Und was ist mit so ganz einfachen, aber sehr wirkungsvollen Dingen, die man eigentlich jederzeit tun könnte, wie zum Beispiel die Kinder zusammengerollt schöne Musik genießen lassen? Das wäre dann wieder ein Ritual, oder?

SG: Ich fände es auch wichtig, da noch mal eine Unterscheidung zu machen. Für mich hat ein Ritual einen wiederholenden Charakter. Und das wäre ja vielleicht gerade nicht etwas, was man wiederholt.

HK: Obwohl, wenn es schön ist ...

TG: Also wären das Entspannungszonen?

FB: Man könnte es Freiräume nennen. Ritual ist etwas Gebundenes, Strukturen sind etwas Gebundenes, und dieses dritte Element wären Freiräume.

